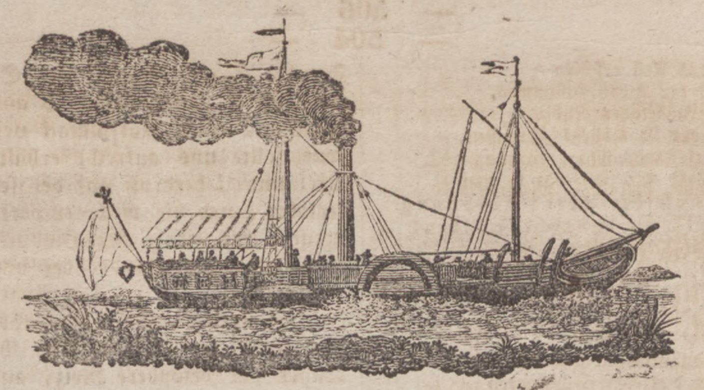
№ 64.

Dienstag, am 31. Mai 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Hamburg.

Es hat der Geist, sich mühend manch Jahrtausend,
Den rohen Elementen abgerungen
Der Erde Scepter — sieh, da wälzt sich brausend
Der rothe Drache mit den Flammenzungen
Auf seine mühevolle, schöne Schöpfung,
Verschlingend unersättlich Haus und Scheuer;
Herkulich kämpft der Mensch — nach jeder Köpfung
Wächst nur ein zehnfach Haupt dem Ungeheuer.
Und wenn nun er, der sich allmächtig glaubt,
Versiegen sieht des Reichthums goldne Adern,
Wenn eine Nacht des Glückes Baum entlaubt,
Dann ist er wohl versucht, mit Gott zu hadern,
Weil er so klein, so kraftlos ihn geschaffen,
So daß ein winzig Fünkchen das zerstört,
Was aus der Welt zusammen erst zu raffen
Der Schweiß von vielen Tausenden gehört.
Dann schreit das Menschenherz gen Himmel kläglich:
Warum so viel in dieser Welt des Bösen?
Warum die Leiden, herb und unerträglich?
Und meint, das Räthsel sei nicht aufzulösen.
Still Herz! Auch in dem ordnungslosen Schalten
Der Elemente, die sich wild entzähmen,
Kannst Du des Weltengeists vernunftvoll Walten,
Wenn Du nur gläubig lauschen willst, vernehmen.
Es sank die deutsche Meeresstadt in Asche
Und grausam scheint so manches Glück zertrümmert:
Sieh zu, o Mensch, ob nicht Dein Blick erhasche
Ein Hoffnungslicht, das ihrer Gluth entschimmert!
O klopft nur an in Euern eignen Herzen,
Die jetzt ein einziges Gefühl durchbebt!
O, dies Gefühl entflammt der Hoffnung Kerzen
Die aus dem Leid uns zum Triumph erhebt!
Ihr Alle wollt sie helfen neu erbauen,
Die deutsche Stadt, Ihr Alle wollt das Eine
Und jeder, jeder in ganz Deutschlands Gauen,
Das ganze Vaterland will nur das Eine.
Geknechtet stürzte Deutschland einst zusammen:
Frei ward's, als Alle wollten nur das Eine.
Und wieder rufen uns jetzt Hamburgs Flammen
Auf einen Punkt, denn Jeder will das Eine.
O deutsche Heimath, schwer und tief gebeugte,
Du großes Herz, zerrissen, ach, zur Kleinheit,
Nun juble auf! Dein Hamburg ist die Leuchte,
Die Dir vom Hafen winkt ersehnter Einheit!
Laß ab vom Dom, laß ab vom Mittelalter;
Jetzt ist nicht Zeit, die Welt sich zu vermauern!
Aus Hamburgs Trümmern steigt empor der Falter
Des deutschen Geists mit Freiheitswonneschauern. —
Im Erndtemond, wenn sich die Aeste mühen
Zu tragen ihrer süßen Früchte Last,
Siehst Du zuweilen einsam noch erblühen
Ein Knöspchen, das die rechte Zeit verpaßt.
Nur kümmerlich vermag sich's zu entfalten,
Denn längst ist ja der Frühling auf der Flucht;
Es fühlt der Sonnenküsse schnell Erkalten
Und, kaum geboren, stirbt es, ohne Frucht.
Des Mittelalters Dom, an dem Ihr baut,
Zu deß Vollendung Ihr zusammentretet,
Er gleicht der Blüthe, die als Todesbraut
Geboren ward, weil sie den Lenz verspätet.
Erbaut die deutsche Stadt! Weint eine Zähre
Um ihr Geschick, doch jubelt auch zugleich;
Wir machen sie zur Königin der Meere,
Zum Kronjuwele in dem deutschen Reich.
Das deutsche Reich, das soll aus Schutt erstehen,
Ein Tempel soll aus all den Hütten werden
Und Phönix Hamburg auf der Fahne wehen,
Um die sich sammeln die zerstreuten Heerden.

So wie Venedig, wenn das Fest erschien
Ein Kleinod traute mit der Fluth zusammen,
So fiel ins Meer, ein funkelnder Rubin,
Der rothe Widerschein von Hamburgs Flammen.
So laßt ihn werden Deutschlands Meerestrauung,
Den großen Brand! Laßt uns vereinigt spotten
Der Meeresmächtgen: nach der Stadt Erbauung
Erbauen wir gemeinsam deutsche Flotten!
Ja, leuchte fort in unserm Angedenken,
Du brennend Hamburg, als der Einheitspharus
Für Deutschland! Dann wird das Geschick uns schenken
Auch einen Herrmann gegen jeden Varus!
Noch nicht verwehet sei die letzte Wolke,
So mög' es steigen schon verjüngt aus Trümmern
Und seine Gluth, sie sei das erste Schimmern
Der Freiheithochzeitsfackel unserm Volke!

Wilhelm Jordan.

Macht der Freundschaft.

(Fortsetzung.)

So vergnügte man sich fort und fort, mit Musik, Gesang und Scherzreden wechselnd, bis lange nach Mitternacht. Die Tiefe der Bowle war fast ergründet. Allmählig übermannte Müdigkeit die Sinne und Glieder der aufgeräumten Gesellen, und Hartmann warf hustelnd hin, wie die Heiserkeit, die seine Brust heimzusuchen beginne, ihm das weitere Singen ernstlich verwehre. Man fing an, mit den Stühlen zu rücken. —

Alles unter der Sonne geht zu Ende; was Wunder, wenn auch die Stunden der Freude ihr Ziel erreichen? Köstlich genug, wenn es Stunden, nicht flüchtige Augenblicke gewesen sind! Und selbst diese neidisch kurzen Augenblicke sind nicht todt für uns! sie werfen einen belebend-hellen Glanz der Erinnerung und Hoffnung auf unsre weitere Fahrt. Wie ein leuchtender Pharus in dunkel-stürmender Nacht, steht die Freude im Leben da. Ueber zahllose Wogen des Leides und Mißgeschickes, über hämische Strudel und Wirbelströme der Tücke und des Hasses schiffen wir dahin, im Dunkel des thränenden Schmerzes, des seelenverfinsternden Grames, oder gar — welche Finsternisse der Tagesepoche vorzugsweise anzugehören scheinen — in der Nebelluft der modernen Zerrissenheit, der lustübersättigten Langeweile. Das ist eine trostlos-abmattende Fahrt! Aber der Leuchtthurm der Freude winkt uns; wir lassen den brandenden Wogenschwall um uns unbeachtet und breiten nach dem fernen voller Sehnsucht die Arme aus. Und wir haben ihn erreicht; die schwarz grollenden Fluthen haben ausgetost weit hinter uns; die schaukelnd-ebenen tanz-hüpfenden des Frohsinnes und Scherzes tragen, umspülend, mit sich fort unsre Herzen und Seelen; vergessen ist der Zwang beengender Convenienz, abgeworfen die Maske der Heuchelei, geschmolzen der eisige Brustharnisch der Verstellung und Selbstsucht — Herz sinkt an Herz, und die gemeinsame Lust ergreift die vereinten und entführt sie, kosend und schmeichelnd, in den Himmel der Freude. Solch eine Stunde der Freude ist ein abgetrenntes Stück des Himmels, ein paradiesisch Duodez-Eiland aus jener Welt; sie allein giebt uns einen Vorschmack von deren Seligkeit! Und was sollte uns aufrecht erhalten, uns bewahren vor Ekel und Ueberdruß auf der schwanken, irrenden Weiterfahrt durch die wellenempörten, umdüsterten Lebenswogen, als einzig der Hinblick auf den hellstrahlenden Pharus ewiger Freude, der uns von den Gestaden des Jenseits winkt? — Die Augenblicke der Freude sind die Höhepunkte auf der Lebensbahn, nach deren Gipfeln wir uns am liebsten und häufigsten zurückwenden. Daher der besondere Reiz, auf die Tage und Spiele unserer Kindheit, wo jene Höhenpunkte am nächsten und dichtesten an einander geschaart liegen, zurückzuschauen. Daher das bewundernswerth treue Gedächtniß sogar des geschwächten Greises, wenn er auf die Höhen- und Freudentage seiner Jugend kommt.

Doch — ich plaudere so viel von der Freude, und bereite Dir damit vielleicht nur Leid, lieber Leser. Das Alles, falls Du seine Wahrheit auch einräumen solltest, hast Du gewiß schon oft selber gedacht, empfunden, ausgesprochen — und Du und ich, wir sollen über diesem vielweisen Grübeln, diesen ernst-abstrakten Beschauungen unsre muntre Gesellschaft vergessen? Nein, siehe! schon macht sie ernstliche Anstalten zum Aufbruche. Sind doch die Kehlen schon heiser geworden vom anhaltenden Singen, die Saiten schmählich verstimmt; beginnen doch die Augen schlaftrunken zuzufallen — und draußen ruft der Wächter bereits gellend die zweite Morgenstunde ab. Allein noch lauter brüllt und heult der Sturm. Hui! sich so aus dem traulich durchwärmten, lichterdurchflimmerten Stübchen in die tobende, kalte Sturmesnacht hinauszustürzen! Ein geheimer Schauer durchrieselt die Brust der aufbrechenden Freunde. In etwas tröstet freilich der Mantel, in den man sich behaglich vermummt, wie der Gedanke an das wärmende Lager daheim, das noch behaglichere Ruhe verheißt.

Die Hände werden dargeboten und herzlich gedrückt, Minchen, das im Nebenzimmer sanft eingenippt, ein erweckend-lustiges „gute Nacht!" zugerufen — und hinaus geht's in die pechschwarze — — — Junker Herman allein trennt sich sogleich von den Genossen; er logirt beim reichen Vetter am äußersten Ende derselben Straße. Die übrigen Alle schlagen den Weg nach der Brücke ein, die zum Hauptheile Palmyrens führt. Ein feiner, durchkältender Staubregen wird vom rasenden Winde herabgesprüht, der in tollem Treiben durch die breiten, überall offenen Gassen fegt und saust. Das Pflaster ist mit einer spiegelglatten Eiskruste überzogen, die jeden Tritt gefährlich macht. Doch gelangen sie, nachdem nur Theodor — zu seinem Glücke unbeachtet — einmal, leicht den Boden berührend, einen glücklichen Fall gethan, ohne weiteren An- und Unfall an das Ufer des Flusses. Die Laternen, welche sonst hier zu brennen pflegen, sind so spät bereits verlöscht.

Vorsichtig sucht man daher das Geländer der Brücke, findet's herumtappend und beschreitet jetzt keck die gleichfalls mit Glatteis überkleideten Planken der Brücke. Zu den Merkwürdigkeiten Palmyra's gehört auch diese. Gar Vieles hat sie seit dessen mehr als hundertjährigem Bestehen, im Laufe der veränderungsreichen Zeit, an und über sich vorbeieilen gesehen. Sie müßte uns Mancherlei zu erzählen wissen, was über und unter ihr geschehen ist. Zu bedauern bleibt's ewig, daß sie kein Tagebuch geführt, um ihre mannigfachen Erlebnisse und Erfahrungen uns in den interessantesten Memoiren mitzutheilen. Indessen behalte ich mir's vor, wenigstens die Grundzüge dazu, ihre Hauptmomente, dereinst in getreuer Schilderung herauszugeben; wobei ich freilich im Voraus betrübt gestehen muß, daß dieses mein Werk vieler Reize entbehren, viele Lücken enthalten wird, sintemal meiner oberflächlich-objektiven Darstellung gerade der Hauptreiz mangeln würde, mit dem die hölzerne Subjektivität der Brücke selbst uns so erstaunlich fesseln müßte. Was Alles, und wie Verschiedenes hat sie zu beobachten nicht Gelegenheit gehabt! und wie gründlich und unbefangen! Bürgermeister-Bäuche und Flanell-Unterröcke, donnernde Karossen und schleichende Schubkarren, bunte Harlekins-Mützen und preußische Landwehr-Tschako's, fröhlich-taumelnde Aufzüge und schweigen-begleitete Särge, sonntägliche Pracht- und zerlumpte Bettlergewänder, Hochzeitswagen — und ach, wie unzähliges Andere noch!

Sicherlich hat sie jene stürmische Februarnacht nicht vergessen, wo unsre Freunde wankend und schwankend über sie hinschritten. An Unterhaltung war bei denen nicht viel zu denken; der brüllende Rachen des Sturmes hätte jedes gewöhnlich gesprochene Wort verschlungen. Eben zog er wieder mit seinen dämonischen Heerschaaren ingrimmiger tobend daher, und ein tückischer Kreisel faßte die Pelzmütze Hartmanns und führte sie durch die Luft davon. Erschrocken schrie er auf und griff, vergeblich haschend, nach seinem Haupte; dessen Bedeckung war fort.

„Weiche der Nacht! ergieb Dich in Dein Schicksal!“ rief Patzelmann mit seiner unerschöpflichen Laune ihm zu. „Heute ist der Orkan einmal der König der Nacht, beuge Dich vor seinem despotischen Willen! Gönne ihm die entrissene Sturmhaube, als ungestüm eingeforderten Tribut! Danken wir dem gnädigen Tyrannen noch, daß er uns mindestens auf den Füßen stehen läßt! Fühlt Ihr nicht, wie die Brücke selbst unter uns taumelt und bebt vor seinem grimmigen Athem?“ —

Allein Hartmann war keinesweges so royalistisch-servil gesonnen; in ihm gährten konstitutionell-liberale Ideen; er verlangte nach Selbsthülfe. Er hatte Weib und Kind und bedachte, daß ihn die Entführte baare 1 Rthlr. 10 Sgr. gekostet, mithin just so viel, als, sein Jahrgehalt von 240 Rthlrn. in Anschlag gebracht, seine Einnahme für volle zwei Tage betrug.

Demnach wandte er sich um und setzte der geraubten Mütze nach, die er eine Weile wo nicht sehen, so doch trotz des Schlachtlärm's der Winde hören konnte, wie sie längs dem Boden hinstreifte. Unwillig murrte Patzelmann dem Zurücklaufenden nach: „Thut er nicht stolz, wie ein spanischer Grand? Eigensinnig will er vor seinem Gebieter den Scheitel nicht entblößen!“ — Diese Bemerkung zwang Allen unwillkürliches Gelächter ab.

Unterdessen hatte Hartmann, nicht so glücklich wie der Bauer im Rübezahlmährchen, der jenes Quittungsblättchen zuletzt unter dem wirbelnden Herbstlaube einholte, in der undurchdringlichen Finsterniß schnell jede Spur des verfolgten Kleinods verloren. Ja, wäre Rübezahl in höchsteigener Person ihm jetzo erschienen, er hätte nicht vermocht, seine hochfürstliche Bekanntschaft zu machen. — Nachdem er so vergebens eine Strecke der verrätherisch Geraubten nachgejagt, kehrte er wieder um und holte angestrengten Laufes die Freunde am jenseitigen Ufer ein, wo sie, langsamer gehend, seiner harrten. In abgebrochenen Worten theilte er ihnen das traurige Resultat seiner Entdeckungsreise mit.

„Siehst Du, daß sich solche Souverainsgewalt ihr Vorrecht nicht nehmen läßt?“ meinte Emil.

Nunmehr gedachte Ludwald sich zu trennen. Er wohnte links im ersten Hause zunächst der Brücke und verabschiedete sich demgemäß. Nur Hartmann, sein Pylades, schloß sich ihm an. Der hatte seinen Verlust noch nicht verschmerzt und ersuchte den Freund daher um eine Laterne. Dieser rieth ihm das bedenkliche Unternehmen inständig ab, erklärte sich jedoch endlich auf des Beharrlichen Dringen bereit, das Verlangte zu holen. Einsam stand Hartmann nun vor der Thüre und wünschte sich in Wahrheit der bevorstehenden Mühe überhoben und in die Arme des Schlummers. Dann und wann tönten verhallend von ferne einzelne Liederklänge zu ihm herüber, die einer oder der andre der davoneilenden Genossen anstimmte. Endlich erschien Ludwald wieder bei dem Wartenden und überreichte ihm die Laterne. Einen Moment rang sichtbarlich in ihm der großmüthige Entschluß, den Freund auf seinem Wege zu begleiten, mit der heißen Sehnsucht nach dem warmen Bette; aber die letztere siegte. Er wünschte Hartmann Glück bei seinem Beginnen und eine gute Nacht, und begab sich sodann hinauf in sein heimisch Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Stoßseufzer einer armen Frau.

O! hätt' ich all' die Sparren
Aus den Köpfen der verliebten Narren,
Ich wollte dann, Jahr aus Jahr ein,
Um Brennholz nicht verlegen sein.

Reise um die Welt.

*** In der Weltstadt am Ufer der Seine erscheint seit kurzer Zeit eine Gazette des femmes, welche von Damen geschrieben, redigirt und herausgegeben wird; die literarischen Amazonen des neunzehnten Jahrhunderts haben in diesem Unternehmen alle Männer abandonnirt, und jeder Artikel, sei er nun größer oder kleiner, wird von zarter Damenhand geschrieben. Dies fand auch bei der Frauen-Zeitung, red. von Louise Marezoll, statt. Jede Verfasserin muß sich mit ihren Artikeln persönlich bei der Redactrice präsentiren. (Ob aber nicht doch zuweilen ein Mann hinter den Versen und der Prosa mancher Dame, die sich persönlich präsentirt, versteckt ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.) Mit besonderer Strenge handhabt dieser weibliche Areopag das Richtschwert der Kritik, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, daß manches Urtheil dieser kleinen Trotzköpfchen eben nicht ganz unparteiisch sein wird. Ein Hauptzug im Charakter dieser Abtrünnigen ist der, daß sie die George Sand überall, wo sie nur können, verfolgen, und sie für nicht würdig erachten, mit ihnen einerlei Geschlechts zu sein.

*** Von Magdeburg ist dem Berliner Verein für den Kölner Dombau der Verlobungsring Martin Luthers als Beisteuer zugeschickt worden, eine Gabe von sinniger Bedeutung, da sie zur Eintracht und Duldung der verschiedenen Confessionen auffordert. Der Verein wird den Ring zum Besten der Dombaukasse veräußern, und man hofft, daß eine hohe Person ihn kaufen werde. Die Eintracht und Duldung (eigentlich ein abscheuliches Wort, da kein Mensch so hoch über dem andern steht, um ihn nur zu dulden) der Religionen ist schon oft um einen Hundepreis verschachert worden, aber Fürsten haben sich noch am seltensten als Kaufliebhaber gemeldet.

*** Wir theilen folgende statistische Notiz über die Schätze der vorzüglichsten Bibliotheken Europas mit: Berlin hat 250,000 Druckschriften 5000 Handschriften, Göttingen 300,000 Druckschr. 5600 Hdschr., Dresden 300,000 Druckschr. 2700 Hdschr., Neapel 310,000 Druckschr. 6000 Hdschr., Wien 350,000 Druckschr. 16,000 Hdschr., Kopenhagen 400,000 Druckschr. 20,000 Hdschr., Petersburg 400,000 Druckschr. 16,000 Hdschr., München 400,000 Druckschr. 14,000 Hdschr., Paris 700,000 Druckschr. 80,000 Hdschr., London 245,000 Druckschr. 22,000 Hdschr.

*** Die Worte: ewig, heilig, absolut, unendlich, ziehen den Menschen, der etwas dabei fühlt, in die Höhe, erwärmen, erhitzen ihn. Es sind Mächte, die ihn regieren, hin und her ziehen, und das Zeichen ihrer Herrschaft über ihn ist, daß er bei ihnen sich fühlt. Es sind die angeschauten Götter der Griechen, welche den Nordländern nur als Abstractionen, als Worte, hiermit selbst in ideeller Form sind. Nur das Begreifen tödtet sie als Macht. Es trennt sich von ihnen. Statt in ihrem Elemente zu liegen, ist es das Zurücktreten von ihnen und Durchschauen derselben, eine gefühllose Klarheit. Jene Worte erheben den Menschen, — wie viel mehr ihr Erkennen! Aber ihr Erkennen giebt dem Menschen, dem Ich, seine Freiheit und die Erhebung in die getilgte Hitze oder das (getilgte) Gefühl des Individuums. (Hegel.)

*** Ein sehr geschwätziger Mann, der in seine Gespräche gern fremdländische Worte zu mengen pflegte, äußerte sich über eine kürzlich gemachte Landpartie wie folgt: „Gestern habe ich mit den Brüdern N. N. eine interessirte Explosion nach Baden gemacht. Wir haben dort Tableau gegessen und äußerst saftige Collets verzehrt. Der ältere Bruder ist freilich ein langweiliger Poltron. Er zieht die Worte, als ob man auf einem unblamirten Wege ginge. Kein Advokat zieht eine Prozession so in die Länge, wie er eine Erzählung. Dagegen ist der Jüngere ein lustiger Gesellschafter, ein äußerst ovaler Mensch.

*** Von Hunderttausend-Pfund-Noten wurden von Seiten der englischen Bank nur drei Stück ausgegeben. Die eine dieser Centner-Noten liegt im Schatze der Bank aufbewahrt, eine zweite befindet sich im Schatze der Königin, und die dritte kann man unter Glas und Rahmen im Pferdepallast des Herzogs von Devonshire erblicken.

*** Am 28. April wurde in Nürnberg zum ersten Mal gegeben: Der Ring des Nostradamus, oder: Vierzehn Tage aus dem Leben eines Schusters. Posse in 5 Aufz. von Friedr. v. Elz. Musik von Alfred Henselt.

*** Zwei in ganz verschiedenen Rollenfächern berühmt gewordene Künstler haben die Bühne zuerst als Bassisten betreten: Emil Devrient sang, kaum 17 Jahr alt, in Bremen den Sarastro, Masseru und ähnliche Partieen. Nestroy betrat am 24. August 1822 das Kärnthnerthor-Theater in Wien zuerst als Sarastro.

*** G. Edward singt: Neue Bauten:

Maurergeselle,
Was regst Du die Kelle?
Wohl wird's ein Lustgebäude sein?
Ich seh', Du legst nicht große Massen ein.
„Ein Harem wird's für schöne Frau'n;
Wir bau'n, den Herren zu erbau'n."
Maurergeselle,
Was regst Du die Kelle?
Wie ungern fügt sich finstres Felsgestein!
Wer wird Bewohner dieses Hauses sein?
„Der Finsterniß ein finstres Haus;
Bald gehn hier Kutten ein und aus.
Maurergeselle,
Was regst Du die Kelle?
Wie sind des Hauses Augen eng und klein!
Kaum schlüpfen kann geschmeidge Luft hinein.
„Dem freien Wort, dem kühnen Aar,
Bau'n wir hier eine Todtenbahr."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 64. **Am 31. Mai 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nationalität.

(Schluß.)

Für die ganze Lehre von der Nationalität giebt es nicht leicht ein traurigeres, aber auch kein warnenderes Exempel als unser Deutschland. Die deutsche Nation, Anfangs groß und stark, von Allen hoch geachtet, verlor an Land, und ihre Grenzen wurden nimmer respektirt. Die deutschen Gemüther wurden in religiösen Dingen von Fremden unterjocht und in Abhängigkeit noch dann zum Theil erhalten, als schon die Freiheit deutscher Religionsübung durch Kampf errungen war. Die Sprache ward in jenen abgerissenen Landen von neuen Herren ausgetilgt, und im übrigen Deutschland unterwarf sich deutscher Geist durch lange Jahre fremder Denkungsart und Rede. Die Staatsform deutscher Nation fiel fremdem Einfluß zum Opfer, denn deutsches Recht ward nach und nach verbannt, Gesetzgebung und Verwaltung erhielten fremde Art der Uebung und nach ungewohnter Form ward das Verhältniß der Regierung zur Nation verändert. So verschwand allmählig auch das Selbstgefühl und Selbstbewußtsein von sich als Nation, und die deutsche Nationalität war dahin. Erst die Noth, die große Wohlthäterin der Menschheit, erweckte noch die letzten Spuren jenes Gefühls. Das Bewußtsein folgt bald nach und fordert für deutsche Nationalität:

1) Wiederherstellung der alten Grenzen und Wiedererlangung der abgerissenen Theile Deutschlands.

2) Vollständige Anerkennung deutschnationaler Gottesverehrung, also Freiheit von fremdem Einfluß in Glauben, Ritus und Kultus.

3) Wiedereinführung oder Sicherung deutscher Sprache in allen Theilen, wo sie beeinträchtigt war, und Reinigung der Sprache überhaupt von fremdem Zusatz.

4) Kräftigung national-deutscher Staatsform im Recht und seiner Pflege, in der exekutiven und legislativen Gewalt und im Regierungsverhältniß.

Dies sind nur die Grundpfeiler der Nationalität, die heiligsten Stützen einer eigenen und natürlichen Existenz. Auf ihnen ruht das ganze nationale Leben, und sind sie wohl bestellt, dann wird auch das Ganze davon durchdrungen sein. Im gemüthlichen Leben, als dessen Höchstes die Gottesverehrung hervortritt, ist Sitte und Charakter, im geistigen Leben, als dessen höchster Ausdruck die Sprache erschien, ist alle Wissenschaft und Kunst enthalten. Sie alle vereint geben das Gesammtbild der Nationalität, und wo eine Nation ist, die in irgend einem Stück noch ein Gebrechen an sich findet, so scheide sie es aus, damit sie rein und kräftig dastehe, ihres Lebens fröhlich genießend und von andern Nationen geachtet und geehrt.

Betrachten wir dagegen den Ausspruch jenes Verfassers in der Allgemeinen Zeitung, so erhellt, daß er für Nationalität ausgeben will, was Sache der Vaterlandsliebe und des Patriotismus ist. Dies mögen schöne, wünschenswerthe Folgen des Gefühls als Nation oder des Nationalcharakters sein, aber die Nationalität hat damit Nichts zu schaffen. Wie die Individualität davon nicht berührt wird, ob das Individuum gut oder schlecht, schüchtern oder tapfer ꝛc. ꝛc. sei, so ist auch die Nationalität durchaus nicht abhängig von den Eigenschaften der Nation. Nicht die Qualität dieser Eigenschaften, sondern nur das Vorhandensein derselben bildet eine Nationalität. Eine Nation kann die schlechtesten Eigenschaften besitzen, aber ihre Existenz als Nation (in objektiver und subjektiver Beziehung) ist unantastbar, ihre Nationalität gesichert. Hätte daher jener Verfasser, wenn er aufopfernde Vaterlandsliebe, hingebenden Patriotismus erzielen will, seinem Zweck nicht den eben wohltönenden Namen der Nationalität gegeben und statt die Begriffe zu verwirren, sie lieber aufgeklärt. Hauptsächlich mag ihn seine Lage dazu geführt haben. Die höchste Angelegenheit scheint ihm der Kampf der Sprachen unter den in einem Staate verbundenen Völkern zu sein, den er beschwichtigen und versöhnen will. Er ermüdet nicht, an's Herz zu legen, in der Sprache liege nicht die Nationalität. Es ist bekannt, daß an der Donau, von der aus der Verfasser seinen Aufsatz datirt, ein Land liegt, in dem sich die Sprachen und die Stämme bekämpfen und Jedes die Nationalität für sich in Anspruch nimmt. Ihnen gilt wohl die Lehre, auf sie war ihre Wirkung berechnet. Haben wir wahr vermuthet (und kaum möchte zu zweifeln sein), so mag dem Verfasser vom subjektiven Standpunkte aus vergeben werden, vom Standpunkt der Sache aus aber bleibt er nicht zu rechtfertigen.

Aus der Provinz.

Ereignisse im Litth. Reg.-Bezirk im April. Gewaltsam oder doch auf ungewöhnliche Weise umgekommen sind 26 Personen, und zwar sind 7 Individuen ohne Spuren äußerer Verletzungen auf Feldern und Landstraßen — ein preußischer Unterthan unmittelbar jenseits der Grenze mit

Rußland, schon auf russischem Boden — todt gefunden; 4 Individuen, 2 Kinder und 2 Erwachsene, sind bei verschiedenen Gelegenheiten zufällig ertrunken; 5 Personen, 1 Knecht und 1 Dienstjunge und dann wieder eine alte Frau nebst zwei dem Hauswirth gehörigen Kindern von 6 und 8 Jahren, sind bei Gelegenheit zweier verschiedenen Feuersbrünste mit den Gebäuden verbrannt; die beiden ersten dienten dem Kruggrundstück-Besitzer Liebe in Budwethen, dessen ganzes großes Gehöft des Abends spät gleichzeitig, anscheinend durch eine Brandstiftung, in Flammen gesetzt wurde, so daß nur der Wirth mit den im Hause schlafenden Personen mit Mühe gerettet werden konnten, wogegen die im Stalle schlafenden Dienstboten mit sämmtlichem Vieh und bedeutenden Vorräthen verbrannten; die drei zuletzt bezeichneten Personen, welche in einer Stube in einem bei Nachtzeit in Brand gerathenen Eigenkäthnerhause im Dorfe Mittel-Pogubien, Kr. Johannisburg, schliefen, konnten nicht gerettet werden. Ein Mann verunglückte, indem er, mit einer Maurerkelle in der Hand, über einen Graben sprang, dabei fiel und sich mit der Maurerkelle tödtlich den Kopf verletzte; ein Mann starb in Folge eines Falles vom Wagen an der Erschütterung des Gehirns; ein Mann endlich, ein berüchtigter Holzdieb, wurde erschossen, indem er sich der Pfändung widersetzen und dem Jäger das Gewehr entreißen wollte, welches beim Heranziehen losging. — In 19 einzelnen Bränden sind eingeäschert 22 Häuser, 12 Scheunen, 3 Speicher und 12 Ställe. — Auffallend ist die verhältnißmäßig große Zahl der Selbstmörder, indem sich im Laufe des Monats 6 Personen (5 Männer und ein Mädchen) erhängt haben und eine Person, ein Mann, sich den Hals abgeschnitten hat. Nur in zwei Fällen konnte, wenigstens muthmaßlich, die Ursache ermittelt werden. Das Mädchen, ein Dienstmädchen im Kreise Ragnit, soll durch eine unglückliche Liebe, ein Mann, ein Losmann im Kreise Oletzko, dagegen soll durch Reue und Kummer über einen vor Jahren verübten Diebstahl zur That veranlaßt sein. Im Kreise Goldapp, im Dorfe Groß-Kallweitschen, ist auf eine auffallende Weise ein Meuchelmord versucht, dessen Grund und Anstiften bisher nicht ermittelt werden konnte. Abends nach 10 Uhr wurde an die Thür eines Speichers geklopft, auf welchem der Dienstknecht zu schlafen pflegte. Als der Knecht erwacht, hört er rufen: „Christoph mache auf.“ Obwohl er nicht Christoph heißt, so öffnet er doch, in der Meinung, sein Brotherr rufe ihn. Vor der geöffneten Thür stehen zwei dem Knecht angeblich völlig unbekannte Männer, ein größerer und ein kleinerer, von welchen der erste ihm einen Strick mit einer Schlinge um den Hals wirft und ihn zu Boden zu reißen sucht, während der kleinere ihm ein Messer in die Brust stößt. Als der schwer verwundete Mann rückwärts niedergesunken ist, verlassen ihn die Meuchelmörder, vielleicht nur durch das starke Bellen der Hunde, wodurch auch die Brotherrschaft aufgeweckt und herauszugehen veranlaßt wurde, verscheucht. Der zwar sehr schwer Verwundete ist doch außer Lebensgefahr.

Kajütenfracht.

— Eine der weniger geräuschvollen Promenaden unserer Stadt, welche sonst wegen ihrer Nähe und recht angenehmen Lage recht gerne besucht wurde, ist wohl der Wallgang zwischen dem hohen und dem Jacobsthore. In diesem Frühjahre hat sich jedoch dort ein Vogelpaar eingefunden, was zwar in der Munterkeit den Bewohnern der nahen Gärten zu gleichen sucht, doch etwas so Eigenthümliches hat, daß dabei den Promenirenden, selbst bei der jetzt ziemlich starken Sonnenhitze, ein eisiger Schauer durch alle Glieder zieht. Beides sind Weibchen und gehören unzweifelhaft der Gattung der Raubvögel an. Daß sich von ihnen keine Abbildungen selbst in den größten naturgeschichtlichen Werken vorfinden, hat wohl nur darin seinen Grund, weil sich kein Maler entschließen würde, namentlich das größere Exemplar auch nur einige Secunden anzusehen. Diese Vögel nun verscheuchen in diesem Jahre die harmlosen Spaziergänger nicht allein durch ihren unbeschreiblichen Anblick, sondern auch durch die oben besagte Munterkeit, mit welcher sie dieselben anreden. Sie reden also, und es giebt hier keinen Fang für die Herren Naturforscher; wohl aber würde einer der Herren Polizeibeamten sich vielen Dank erwerben, wenn er dann und wann, namentlich in den Mittagsstunden zwischen 11 und 1 Uhr, sich nur bis an die Bastion Elisabeth begäbe, denn dort ist das gewöhnliche Nest dieser ungefiederten Vögel.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 27. Mai 1842.

Die Hamburger Katastrophe hat auch hier die ganze Bevölkerung, reich und arm, in Bestürzung versetzt; ja sie ist als ein Weltereigniß aufgefaßt worden; solch Jagen nach den Zeitungen und Drängen um den athemlosen Vorleser ist mir selbst zur Zeit der Juli-Revolution nicht vorgekommen. Wie man hört, hat die hiesige Kaufmannschaft in Stettin eine beziehungsweise nicht unbeträchtliche Summe zusammengebracht, und die Einwohnerschaft wird gewiß, da ein eigentliches Unterstützungs-Comittee sich nicht gebildet, bei der Allerhöchsten Orts befohlenen Kirchen- und Hauscollekte das Ihrige thun, indem man hier die Ueberzeugung hat, daß Hilfe sowohl in Hamburg wie in Büren Noth ist. Wie aber doch die Gefühle und Urtheile, welche der Brand hervorgerufen, so verschieden sind! So soll z. B. geäußert worden sein: die Nichtabgebrannten seien übler daran, als die Beschädigten, denn sie müßten geben! und das Ereigniß dürfte für Manchen eine Wohlthat sein, denn da die Handlungsbücher verbrannt wären oder doch wenigstens verbrannt sein könnten, könnte auch keine Untersuchung eingeleitet werden! Danach wäre denn freilich das Feuer dem Bankerottiren sehr zur gelegenen Zeit gekommen! Gewiß nicht übel! — Glücklicher Weise finden dergleichen Sentiments aber keinen Anklang, im Gegentheil ist Alles über die der verunglückten Stadt reichlich zugeflossenen Hilfsleistungen höchst erfreut. — Mitten in der Aufregung über die Hamburger Unglückstage erscholl auch hier plötzlich die Sturmglocke und brachte die Bevölkerung in Masse auf die Beine. Glücklicher Weise war es, wenn auch nicht gerade blinder Lärm, doch für dies Mal wenig gefährlich, und die prompt herbeieilenden Spritzen und Feuerlöschvereine durften bald wieder abziehen. In einer Destillationsanstalt in einer engen Gasse waren die Flammen aus dem Schornstein geschlagen, aber eben so schnell

gelöscht wie vor einigen Monaten, als derselbe Schornstein ähnliche Unruhen gemacht hatte. Es wäre zu wünschen, daß dergleichen Apparate in engen Straßen gar nicht geduldet würden. Ueberhaupt sollte der Hamburger Vorgang wohl zur Warnung dienen und besonders auch das seit der Cholerazeit in gewissen Städten, ja selbst in der Departements-Hauptstadt der Provinz geduldete, an und für sich nicht schickliche Tabakrauchen auf den Straßen von Neuem verpönt werden. — Auch das Pariser Eisenbahn-Feuer- und Zermalmungs-Unglück hat hier allgemeine und innige Theilnahme gefunden und erscheint, bei dem schauderhaften Tod so vieler Menschen, gräßlicher, als der von den Flammen verursachte Verlust an wieder zu erwerbendem Vermögen. — — Gleichsam zur Entschädigung für so schreckliche, unser Gemüth in Aufruhr versetzende Unglücksnachrichten hat sich in unserer Gegend der Frühling in einer seltenen Pracht eingestellt und sie bei abwechselndem Regen und heiterm Wetter zu dem schönsten Garten umgeschaffen. Sie haben da Ihre unvergleichlichen Gegenden; aber der Blick von unserem Bergschen Kirchhofe, mit seinen blumenduftenden Gräbern, den schönsten Zeichen der Pietät der Lebenden für ihre Dahingeschiedenen, in das weite Thal mit grünen und blühenden Feldern und den es begrenzenden Wald, würde von Ihnen als nicht minder herrlich und malerisch bewundert werden. Es scheint sogar, als wenn die Natur die Elbinger mit den Waldwüthrichen versöhnen wollte, denn die so sehr beklagten Waldlichtungen sind mit ihrem Walde von Getreide gar anmuthig zu sehen und verheißen den Besitzern, die bei den hohen Güterpreisen doch etwas mehr für sich selbst thun müssen, als für das vergnügungssüchtige Auge des Publikums, reelleren Segen als die Schatten der umgehauenen Bäume. Im Grunde genommen, ist für's Vergnügen immer noch Wald genug vorhanden, und der Besitzer von Dambitzen thut das Mögliche, den seinigen so einladend als möglich zu machen. Ein ganz neues Gasthaus nimmt den Fremden auf, und mit einiger Illusion kann dieser sich in einen Urwald versetzt glauben, so undurchsichtig ist das aus alten Eichen und Buchen bestehende Gehölz. — Außerdem ist noch Vogelsang, welches aber, seiner anmuthigen Lage und der Zuvorkommenheit des Wirthes ungeachtet, wohl aus irgend einer Marotte, jetzt weniger besucht wird. — Wenn Elbing in der sommerlichen Schönheit der Umgebung einen Vergleich mit Danzig aushält, so hat das Innere der Stadt auch seine Aehnlichkeiten mit andern Weltstädten: mit Venedig z. B. wegen seiner Sumpfdüfte, mit Paris im Februar und November wegen des um diese Zeit in beiden Städten klassischen Kothes, und Mittwochs und Sonnabends der Sommermonate mit Berlin. Denn was hier der die Straßen fegende Wind leistet, bewerkstelligen bei uns mit unglaublichem Raffinement Legionen von Besen. Wehe dem, der an den Nachmittagen der gedachten Tage sich einfallen ließe, sich in der Stadt zu ergehen! in allen Straßen, vor allen Häusern fegen und schaufeln dann Knechte und Mägde mit fabelhafter Anstrengung. Wirbel von Staub verfinstern die Luft und drohen die Vorübergehenden zu ersticken. Alles, was Elbing an altem Dreck besitzt, wird dann aufgerührt und bringt in Lungen und Häuser. Man sollte wahrhaftig glauben, daß in der ganzen großen Stadt kein Tropfen Wasser zum Sprengen übrig wäre!! Was die obengedachten venetianischen Düfte anbetrifft, so verbreiten sie sich seit gestern in der Nähe des Flusses mehr als je, denn der Dampfbagger rührt den tausendjährigen Schlamm von Grund aus auf und fördert ihn in schwarzen Massen zu Tage. Und doch sieht man den Arbeiten mit Freuden zu und findet sogar in der hervorgearbeiteten Grundsuppe und ihrem antiken Geruch eine gewisse Erhebung des Herzens. Der Bagger wird in Kurzem zur Aufräumung des Fahrwassers beordert werden. — — Recht erfreulichen Eindruck hat hier der am Tage St. Matthias erlassene Hirtenbrief des Herrn Erzbischofs von Posen gemacht, und zwar besonders wegen der darin ausgesprochenen Ansichten über die gemischten Ehen. Danach wird der niedern Geistlichkeit nicht allein untersagt, den katholischen Theil zu excommuniciren, sondern ihr vielmehr befohlen, Beichte anzuhören und Absolution zu ertheilen, sintemalen die Barmherzigkeit Gottes größer ist, als das Unrecht der Menschen. Wenn die gemischte Ehe zwar selbst noch als sündlich bezeichnet wird, die in ihr erzeugten Kinder aber als in rechtmäßiger Verbindung entsprossen betrachtet werden sollen, so scheint hierin ein Fingerzeig für die Geistlichen zu liegen, nur getrost zu copuliren. Mögen nun immerhin noch einzelne Priester bei dergleichen Trauungen von Personen gemischter Confession gar scharfe Traureden halten, die Sünde recht grell darstellen und den nicht katholischen Theil öffentlich gar scharf in's Gebet nehmen, so lasse man sie doch immerhin durch solch letztes Sträuben ihren Eifer an den Tag legen, wenn sie nur den Willen unsers allergnädigsten Königes thun, der für alle seine Unterthanen jeder Confession gleiche Freiheit wünscht. Das Bekenntniß, daß die heilige Handlung mit Widerstreben, und lediglich um dem Allerhöchsten Willen zu genügen, vollzogen werde, ist nicht minder ehrenvoll, als dieser Wille selbst, denn es ist der Ausdruck der völligen Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit und der Ueberzeugung von deren redlichen Absichten. — Am 24. d. M. sah man hier auf dem öffentlichen Platz, ferner auf verschiedenen Gebäuden und vielen Schiffen, vorzüglich auf dem neuerbauten Barkschiff „Ignatz Grunau," festliche Flaggen wehen, und es scheint, als wenn die Kaufmannschaft dadurch ein Fest verherrlichen wollte. — — Was die Wirksamkeit und die vortrefflichen Leistungen Ihrer jetzt hier befindlichen Theatergesellschaft betrifft, so ist darüber nur eine Stimme. Herr Genée hatte bisher, wie zu erwarten stand, stets volles Haus und bei einigen Vorstellungen, z. B. dem Maskenball, sogar den Kummer, eine Menge Schaulustiger umkehren zu sehen, weil das Haus sie nicht mehr fassen konnte. — Zu diesen Theatergenüssen gesellte sich noch vor einigen Tagen ein Concert des Violoncell-Virtuosen und Componisten Herrn J. B. Groß, der, von hier gebürtig, in Petersburg bei der kaiserlichen Hofkapelle eine bedeutende Stellung einnimmt und auf einige Zeit zum Besuch seiner Familie hier anwesend war. Elbing kann mit Recht auf diesen ausgezeichneten Künstler stolz sein und darf erwarten, daß auch dessen jüngerer Bruder, der schon rühmlichst bekannte Violinspieler, Herr Franz Groß, gleiche Künstlerhöhe erreiche. — Auf daß an Künstlern jeder Gattung nichts fehle, kommt nun auch noch Herr Brilloff mit seinen künstlerischen Menschen und Pferden, und schon wird sein Circus auf dem Exercierplatze errichtet. Welches Leben für Elbing! welche Abzugskanäle für die sich immer mehr häufenden Fonds und die immer schneller schwindende Zeit! — — Dazu nun noch die Aussicht, in wenigen Tagen einen Mörder das Schaffot besteigen zu sehen, um der Göttin der Gerechtigkeit als Opfer zu fallen! Wie man sagt, soll, so grausam auch das Verbrechen gewesen ist, die Hinrichtung durch das Beil erfolgen. Man scheint also doch selbst bei der Justiz gefunden zu haben, daß jede Strafe, die über den einfachen Tod hinausgeht, klare und baare Grausamkeit ist, durch welche das Opfer in die höchste Noth und Verzweiflung und außer Stand gesetzt wird, seine Seele mit guter Fassung auszuhauchen.

E.

Pillau, den 30. Mai 1842.

Trotz der geringen Schifffahrt und der Stille im Handel, die auf unsern Ort nur nachtheilig wirken kann, hat derselbe, seitdem die Dampfschiffe uns in ununterbrochener Verbindung mit Königsberg, Danzig und Elbing erhalten, doch ein lebhaftes und neues Ansehen gewonnen, und es steht zu erwarten, daß mit dem zunehmenden Personenverkehr das Schauspiel, täglich drei Dampfböte bei uns anlegen zu sehen, nicht nur noch immer interessanter werden, sondern daß die durch Herrn Puppel hier angelegte Seebade-Anstalt auch Veranlassung geben wird, einen Theil der Dampfboot-Reisenden uns auf kürzere oder längere Zeit zuzuführen. Die Dampfböte gehen hier täglich in nachstehender Reihefolge durch: Zuerst kommt Montag vor 10 Uhr des Morgens der Falke von Königsberg und gehet nach kurzem Aufenthalte weiter nach Elbing, dann kommt bald nach 11 Uhr die Ga-

zelle und geht, rasch expedirt, über See nach Neufahrwasser, und gegen 12 Uhr legt wieder die von Elbing kommende Schwalbe auf kurze Zeit an, um weiter nach Königsberg zu gehen. Am Dienstag kommt zuerst die Schwalbe von Königsberg vor 10 Uhr, dann der Falke von Elbing gegen 12 Uhr und zuletzt um oder bald nach 2 Uhr die Gazelle von Danzig, und so wie an diesen beiden Tagen geht es täglich mit Ausnahme der Sonntage. — Am interessantesten finden die Passagiere die Fahrten auf der Gazelle zwischen Danzig und Königsberg, indem dieselben wie durch Zauber an ein und demselben Tage sich an beiden Orten befinden, während es bis vor Kurzem nur möglich war, den nächstfolgenden Tag einen oder den andern Ort zu erreichen. Es ist schon vorgekommen, daß Reisende, welche Danzig nach 7 Uhr des Morgens verließen, Nachmittags in Königsberg angekommen, eine längere Reise fortsetzten und noch vor Nacht 7 Meilen weiter auf ihren ländlichen Besitzungen eintreffen konnten. Wir sehen auch bereits russische und pommersche Herrschaften mit ihren Reisewagen auf dem Dampfboote diesen kürzeren Weg reisen, welchen u. a. auch der kommandirende General Herr General-Lieutenant v. Wrangel unlängst wählte, als er von Königsberg nach Pommern abreisete. — Die Königsberger machen mitunter Spazierfahrten zu uns auf einem der Elbinger Böte, welche 6½ Uhr von Königsberg abgehen, halten sich hier von 9¾ bis 2¼ Uhr auf und fahren dann mit der von Danzig kommenden Gazelle wieder zurück. Von Danzig und Königsberg könnten die interessantesten Zusammenkünfte hier gehalten werden, wenn Bekannte und Freunde an einem Tage her und des andern Tages wieder auseinander fahren wollten. — Auf allen drei Böten ist man gut aufgehoben, sie sind alle drei fast neu, mit sicheren und schönen Maschinen, auch guten Führern versehen, elegant und bequem eingerichtet, und gute Restaurationen darauf befindlich. Wer die Reise unternehmen will, wird Vergnügen daran haben, und wer Pillau besucht, wird ein sauberes, hübsches Städtchen und ein gutes Seebad daneben finden. Der Oekonom auf dem Dampfschiff Gazelle, ein Königsberger Weinhändler, giebt sich alle Mühe, die Passagiere möglichst zufrieden zu stellen; entweder er selbst oder seine Frau fahren auf den Danziger Reisen mit, und sowohl für männliche wie weibliche Bedienung ist gut gesorgt; wenn er fortfährt, für Sauberkeit und Reinlichkeit in den hübschen Cajüten und an der Tafel zu sorgen, so wird ihm fernerhin lobende Anerkennung und eine gute Einnahme nicht entgehen. Auf der Schwalbe, so wie auf dem Falken, sind die Conducteure zugleich auch die Oekonomen, und die Reisenden sind, wie verlautet, zufrieden; der Falke ist besonders sauber und elegant eingerichtet, und der Conducteur desselben ein ganz gebildeter Mann aus einer sehr guten Familie Elbings, der durch seine Persönlichkeit und guten Humor Manchem eine Zeit verkürzende und erheiternde Unterhaltung gewähren dürfte. — In den Haupt-Cajüten darf auf allen drei Böten nicht Tabak geraucht werden; dieses ist für einen Raucher nun freilich ein verzweifeltes Ding, indeß muß man sich darin schon fügen, weil anders die höchst gemüthliche Sauberkeit nicht zu erhalten sein würde, und weil man auch auf dem Verdeck der Schiffe die bequemsten Plätze findet, auf welchen in freier Luft das Pfeifchen doppelt gut schmeckt. — k —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Aufruf zur Wohlthätigkeit.

In der Mitternachtsstunde vom 21. zum 22. Mai c. waltete die Hand des Allmächtigen mit schwerem Verhängniß auch über der hiesigen Kreisstadt.

Eine plötzlich mit großer Heftigkeit ausgebrochene Feuersbrunst, welcher nur durch die vereinten Bemühungen der benachbarten Städte und ländlicher Ortschaften allmählig Schranken gesetzt werden konnten, vernichtete hier in weniger als 10 Stunden 27 Häuser und Stallgebäude, und beraubte 130 Seelen ihres Obdachs, ihrer Lebensmittel und Habseligkeiten. Diese Unglücklichen, welche zum größten Theil nur das nackte Leben retteten und bei der Geringfügigkeit der hiesigen städtschen Versicherungen nicht die Mittel zum Wiederaufbau und zur Fortsetzung ihrer Gewerbe besitzen, stehen trostlos auf dem Schutte ihrer Habe und erflehen von Gott, daß Er die Barmherzigkeit ihrer Mitbrüder ihnen zuwende.

Edle deutsche Menschenfreunde, die Ihr durch Eure Sympathien zum Wiederaufbau Hamburgs, so großartig, so brüderlich mitgewirkt habt, steiget von der Höhe dieses Weltenunglücks zum Elend einer kleinen Provinzialstadt herab und trocknet die Thränen der Noth, die hier wie dort gleich bitter fließen. — Der Seegen des Himmels wird Euch reichlich Lohn gewähren.

Die Unterzeichneten werden mit tiefgefühltem Danke auch die kleinsten Spenden mildthätiger Nächstenliebe entgegennehmen und für deren zweckmäßige Verwendung pflichtgetreulichst sorgen.

Neumark in Westpreußen, den 23. Mai 1842.

v. Benkendorf-Hindenburg, Kreis-Landrath. Lampe, Kreis-Chirurgus.
Prewozenski, Kreis-Rendant. Blega, Dom.-Rentmeister. Dembeck, Bürgermeister.

Die Expedition des Dampfboots ist zur Annahme milder Gaben bereit, und werden selbige an den Landrath des Löbauer Kreises befördert werden.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.